

Kino

Fischen im Trüben

Ashley Judd tappt als energische Kommissarin auf der Suche nach einem Serienmörder im Dunkeln. Und mit ihr das Publikum.

Ein Film noir sollte Philip Kaufmans "Twisted" werden, mit allem Drum und Dran. Ein nebeliges San Francisco, schummrige Bars und darüber, unheilvoll schwebend, die Schatten der Vergangenheit. Es geht um Schuld und Doppelmoral, Kindheitstraumata und falsche Fährten.

Jessica Shepard (Ashley Judd) macht sich unbeliebt. Nach einer gelungenen Festnahme wird sie zur Kommissarin im Morddezernat befördert, was viele ihrer männlichen Kollegen nur zähneknirschend akzeptieren. Gleich an ihrem ersten Arbeitstag wird sie zu allem Überfluss mit einer übel zugerichteten Wasserleiche konfrontiert. Sie muss feststellen, dass es sich bei dem Toten um einen Mann handelt, mit dem sie einen One-Night-Stand hatte. Bald häufen sich die Leichen: Die Opfer sind immer in der gleichen Weise gekennzeichnet und hatten darüber hinaus alle ein Verhältnis mit Shepard. Der Ermittlerin und ihrem Partner Mike Delmarco (Andy Garcia) wird schnell klar, dass

sie es hier mit einem Serienmörder zu tun haben. Die Polizei hat keine heiße Spur, und deshalb wird Jessica Shepard bald zu ihrer eigenen Hauptverdächtigen. Sie ist das einzige Glied, das die Opfer verbindet. Könnte sie etwas mit den Morden zu tun haben?

Im Zentrum dieses Psychothrillers steht die Frage, ob Mörderinstinkt vererblich ist. Als Shepard noch ein Kind war, brachte ihr Vater mehrere Menschen um, darunter auch ihre Mutter, und erschoss sich danach selbst. Die Erinnerung an dieses traumatische Erlebnis verfolgt die nach außen hin so resolute Frau. Sie beginnt ihren eigenen Geisteszustand in Frage zu stellen. Kaum zu glauben, dass die derart in Bedrängnis geratene Ermittlerin trotzdem weiterhin den Fall betreuen darf, aber dafür sorgt Polizeichef Mills (Samuel L. Jackson), Shepards väterlicher Freund, der schützend die Hand über sie hält.

Philip Kaufman wollte einen Psychothriller inszenieren, mit einer starken, unbeque-

men Frauenfigur im Mittelpunkt. So weit, so lobenswert, doch der Regisseur von "The Unbearable Lightness of Being" schafft es in "Twisted" lediglich, das Potenzial anzudeuten, das in dieser Geschichte steckt. Anstatt die Abgründe seiner Figuren auszuloten, verliert er sich in einem oberflächlichen Wirrwarr von Handlungssträngen, die letztendlich zwar den Zuschauer auf die falsche Fährte locken sollen, seinen Blick

aber auch vom Wesentlichen ablenken. Ashley Judd wirkt zu glatt, um ihre Figur wirklich glaubhaft zu gestalten, während Andy Garcia und Samuel L. Jackson in ziemlich schemenhaft bleibenden Rollen ihre Möglichkeiten nicht ganz ausspielen können.

Obwohl der Film nicht allzu anspruchsvolle Zuschauer immer zweifellos bei der Stange hält, so ist die Intrige doch zum Schluss klar zu durchschauen. Im Dunkeln bleibt al-

lerdings Sinn und Zweck der Veranstaltung. Wenn das Licht im Saal wieder angeht, hat man das Gefühl, den eigentlichen Film verpasst zu haben. Aus dem Konflikt zwischen Moral und Selbstverwirklichung, der sich erst zum Schluss andeutet, hätte man eine interessante Intrige spinnen können. So bleibt "Twisted" leider nur sehr leichte Kost.

Claudine Muno



Ashley Judd alias Kommissarin Jessica Shepard kramt in Erinnerungen.

THEATER

Konservativ und doch revolutionär

Nelson Rodrigues ist der meistgespielte Dramatiker Brasiliens. Obwohl seine Stücke lange Zeit verboten waren, verteidigte er das Militärregime. Eines seiner besten Werke wird nun in Luxemburg aufgeführt.

Wir schreiben das Jahr 2001. Vor dem Teatro Oficina herrscht ein großer Andrang. Das kleine Theater in São Paulo ist bis auf den letzten Platz besetzt. Die Zuschauer sitzen auf hohen Gerüsten zu beiden Seiten der Bühne. José Celso Martínez Correa, die brasilianische Regielegende und seit den 60er Jahren Leiter der nicht weniger legendären Spielstätte, inszeniert "Boca de Oura" (Goldmund) von Nelson Rodrigues, dem bis heute meistgespielten und bedeutendsten Dramatiker Brasiliens.

Unter den Zuschauern, die noch auf dem Gehsteig warten, ist ein langer, dürrer Mann mit einer grauen Mähne und einem gigantischen Bart: Nelson Rodrigues Filho, der Sohn des berühmten Autors. "Der Alte hätte sich gefreut", murmelt er und verzieht dabei keine Miene. Sein Blick wirkt traurig. In den letzten 16 Jahren bis zum Tod seines Vaters 1980 wardie Aufführung seiner Stücke größtenteils verboten. Es war die Zeit der brasilianischen Militärdiktatur, die 1964 mit einem Putsch gegen die demokratische Regierung begonnen hatte. Doch auch vorher fielen sie immer wieder der Zensur zum Opfer. "Ironischerweise hat man die bekanntesten Stücke verfilmt", sagt Rodrigues Filho. So auch "O beijo no asfalto" (Der Kuss im Rinnstein), das demnächst in einer Inszenierung von Marja-Leena Junker in den Ateliers des Théâtre National du Luxembourg gezeigt wird.

Rodrigues Filho zerquetscht eine leere Bierdose und wirft sie im hohen Bogen in den Müllsack des Getränkeshändlers. Der Schriftstellersohn sieht fast alle Inszenierungen von Stücken seines Vaters. Er arbeitet als Journalist, wie sein Vater, der 1925 im Alter von 13 Jahren begonnen hatte, in Rio de Janeiro für die Zeitungen "A Manhã" und "Crítica", die beide dem Großvater Mário Rodrigues gehörten, Artikel zu schreiben, zuerst als Polizei-, dann als Fußballreporter und schließlich als Kolumnist. Später schrieb er für "O Jornal" unter dem weiblichen Pseudonym Suzana Flag, bis ein männlicher Fan ihn einmal persönlich kennen lernen wollte.

Sein erstes Theaterstück schrieb Rodrigues 1941: "A mulher sem pecado" (Die Frau ohne Sünde). Mit dem zweiten, "Vestido de noiva" (Das Brautkleid), feierte er seinen ersten großen Erfolg. In beiden Stücken geht es um die Diskrepanz von biederer Fassade und innerer Zerrüttung der Familie. Der Autor zeigt darin die Frauen als Opfer einer rigiden Sexualmoral und despotischer Ehemänner. Rodrigues wagt es als erster brasilianischer Bühnenautor überhaupt, das Leben der unteren Mittelschicht seines Landes zu thematisieren. Seine insgesamt 18 Stücke, die der Literaturkritiker Sábato Magaldi in "psychologische", "mythische" und spezifisch

auf Rio bezogene "tragédias cariocas" eingestuft hat, handeln von Abtreibung, Inzest, materiellem Elend und Rassismus. Rodrigues prangert immer wieder gesellschaftliche Missstände an und schöpft dabei aus dem Fundus seiner journalistischen Erfahrung. Mit dem 1953 in Rio uraufgeführten "A falecida" (Begräbnis erster Klasse) eröffnet er die Reihe der "tragédias cariocas", die allesamt in den Vorstädten der Metropole angesiedelt sind und durch eine authentische Lokalatmosphäre und eine derbe Umgangs-

sprache gekennzeichnet sind. Die Stoffe, Alltagsschicksale der brasilianischen Gegenwart, sind von persönlichen Erlebnissen geprägt und nicht selten seiner Rubrik "A vida como ela é" (Das Leben, so wie es ist) entnommen, die Rodrigues ab 1951 zehn Jahre lang in der Zeitung "Ultima Hora" schrieb.

Zu der Reihe gehört neben "Boca de ouro" auch "O beijo no asfalto", dem psychologisch wohl subtilsten Stück des Autors. Darin geht es nicht zuletzt um die Diskriminierung der Homosexualität: Ein junger Mann wird von einem Bus überfahren, ein Passant beugt sich über den Sterbenden und gibt ihm ein Kuss auf den Mund. Um einer Sensationsstory willen wird er

von einem Journalisten der Diffamierung preisgegeben und vernichtet. Rodrigues benutzt eine filmische Montage-technik mit harten Schnitten und eliptischer Sprachführung, die das hektische, sich überstürzende Tempo der Handlung bestimmen.

Konservative Kritiker sahen in den Stücken ein perverses, pornographisches Theater, das die Grundwerte der Familie zerstöre. Derweil bezeichneten ihn die Linken als Reaktionär, unter anderem weil er sich bei öffentlichen Anlässen zusammen mit den Generälen zeigte. Er wiederum warf der Linken vor, sie verstünden das Volk nicht, und das Volk verstehe die Linken nicht. Rodrigues bezeichnete sich selbst als einen Konservativen.

"Er verteidigte das Regime, aber er war gegen die Folter", sagt sein Sohn. Rodrigues Filho, genannt Nelsinho, kämpfte dagegen im Widerstand aktiv gegen die Militärregierung. In den 70er Jahren kam für acht Jahre ins Gefängnis und wurde gefoltert. "Selbst als mein Vater mich besuchte und sah, wie ich litt, glaubte er erst allmählich, dass die Polizei folterte", erzählt er. "Später versuchte er jedoch alles, um mich aus dem Gefängnis heraus zu bekommen. Er war es, der mich gerettet hat."

Rodrigues Filho öffnet eine neue Dose Bier und nimmt einen Schluck. Erst spät habe er sich mit seinem Vater versöhnt, nach all den politischen Differenzen, erklärt der heute 59-Jährige. "Schließlich war er auch so etwas wie ein Revolutionär", sagt er. "Er hat das brasilianische Theater erneuert."

Stefan Kunzmann



Entnahm die Stoffe für seine Theaterstücke nicht zuletzt aus seiner journalistischen Arbeit: Nelson Rodrigues.

Premiere ist am 17. Mai. Weitere Vorstellungen in den Ateliers du Théâtre National sind am 18., 19., 20., 21., 22., 23., 25., 26. + 27. Mai um 20 Uhr.